

Zweierlei Differenzierung - Heterogenität und Komplexität bei Robert Ezra Park

Makropoulos, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Makropoulos, M. (1995). Zweierlei Differenzierung - Heterogenität und Komplexität bei Robert Ezra Park. In H. Sahner, & S. Schwendtner (Hrsg.), 27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie - Gesellschaften im Umbruch: Sektionen und Arbeitsgruppen (S. 712-716). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-141006>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

beziehungen à la Hobbes reduziert. Auch dieser rechenhaften Rationalität geht es um Lebenserhaltung, um Lust und Glück (vgl. Zimmermann 1994). Aber sie entscheidet aus eigenem Vermögen, welche Ziele angestrebt und wie sie durchgesetzt werden sollen. Dem Kürwillen ist es »gleichgültig«, ob ein Mittel »gefällt«, ob es »gewohnt« ist, ob es als gut oder böse erscheint, Hauptsache, es dient den Interessen des Individuums. Und hier liegt für Tönnies das Problem der Neuzeit, nämlich »ob aus dem wissenschaftlichen, philosophischen Gedanken heraus eine wirk-same, also mit Erfolg gelehrt Ethik hervorgehen kann und wird« (Tönnies 1981: 311), eine Ord-nung des Zusammenlebens, welche, auf Konvention gegründet, durch politische Gesetzgebung gesichert, »durch öffentliche Meinung ihre ideelle und bewußte Erklärung, Rechtfertigung emp-fängt« (Tönnies 1979, S. 207).

Anmerkung

- 1) Siehe z. B. T. Parsons, der mit seinen 'pattern variables' die Gemeinschafts-Gesellschafts-Dichotomie dyna-misieren und freie Orientierungsalternativen für Individuen bieten wollte; kritisch dazu S. Tönnies (1995).

Literatur

- Dieckmann, Johann (1995), Kausalität als soziologische Kategorie. Untersuchungen am Beispiel der Begriffe Wesenwille und Kürwille, in: Tönnies-Forum, 4. Jg., 1: 53-61.
 Tönnies, Ferdinand (1913), Individuum und Welt in der Neuzeit, in: Weltwirtschaftliches Archiv, 3: 37-66.
 Tönnies, Ferdinand (1979), Gemeinschaft und Gesellschaft, Darmstadt.
 Tönnies, Ferdinand (1981), Einführung in die Soziologie, Stuttgart.
 Tönnies, Sibylle (1995), Die Auflösung des Schemas »Gemeinschaft und Gesellschaft« durch Talcott Parsons, in: Tönnies-Forum, 4. Jg, 1:44-59.
 Zimmermann, Harm-Peer (1994): Sitte und Konvention. Ferdinand Tönnies' Version einer Dichotomie von Überlebenslogik und Herrschaftslogik, in: Tönnies-Forum, 3. Jg., 1: 17-75.

Dr. Rolf Fechner, Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft, Freiligrathstr. 11, D-20146 Berlin

6. Zweierlei Differenzierung - Heterogenität und Komplexität bei Robert Ezra Park

Michael Makropoulos

Wirklichkeiten - und nicht nur soziale - sind modern nur kontextuell verankert und Ordnungen variabel: sie könnten eben auch anders sein. Und am Ende ist vielleicht genau das ihre Raison d'être, und moderner Gesellschaft wohnt konstitutiv ein Moment von Kontingenz inne, das sich unabweisbar in der Großstadt von metropolitaner Größe und der ihr entsprechenden urbanen Lebensform manifestiert.

Kontingenz kann soziologisch auf mindestens zwei Weisen problematisiert werden, die einan-der zwar nicht ausschließen, die aber in der Regel als systematisch exklusive Alternativen und im Zuge modernisierungstheoretischen Evolutionsdenkens als historisch konsekutive Entwicklungs-stadien konzeptualisiert worden sind. Kontingenz manifestiert sich demnach einerseits als ten-denziell inkohärente Heterogenität im Sinne unvermittelter, wenn nicht schlechterdings unvermit-

telbarer segmentärer Differenzierung; ihre extreme Figuration ist Fremdheit als problematische und nicht selten geradezu perhorreszierte Alterität. Andererseits manifestiert sich Kontingenz als tendenziell kohärente Komplexität im Sinne vermittelter oder wenigstens doch potentiell vermittelbarer funktionaler Differenzierung. Und deren extreme Figuration bildet die Weltgesellschaft als entproblematisierte und nicht selten nivellierte, weitgehend vernachlässigbare Alterität. Beide, Heterogenität und Komplexität, sind virtuell 'reine' Konzepte, in denen weder für unauflösbare Ambivalenz, noch für indifferente Kontextualität eine positive Theoriestelle existiert. Und schon gar nicht für deren Mischungseffekte. Genau diese Mischungen als Inbegriff sozialer Modernität hatte allerdings Robert E. Park in jenen Arbeiten im Blick, die ein thematisches Spannungsfeld bilden, dessen Pole die moderne großstädtische Lebensform und der kulturelle Mischling (cultural hybrid) sind, zwischen denen es Park um die Verschränkung der subjektiven und objektiven Effekte und Möglichkeiten sozialer Modernität ging, wenn man deren konstitutive Charakteristika nicht in exklusive segmentäre oder funktionale Idealtypen der Heterogenität und Komplexität auflöste, sondern diesseits dieser konzeptuellen Alternativen als perspektivisches Kontinuum von Ambivalenz und Kontextualität faßte. Park selbst hat dieses Konzept freilich nirgends formuliert. Aber selbst wenn dieses perspektivische Kontinuum - hermeneutisch gesprochen - nicht im Bereich der expliziten Autorintention gelegen haben mag, steht es doch im Horizont der impliziten Textintentionalität, die 'klassische' Theoriekonzepte überhaupt erst interpretierbar und damit unbeschadet ihrer Historizität wenigstens probenhalber aktualisierbar macht.

Obwohl Park den "marginal man" aus dem Fremden abgeleitet hat, wie Georg Simmel ihn beschrieb, war er nicht der "Mann am Rande", noch weniger der Außenseiter, nicht der "Mann an der Grenze", wie die üblichen deutschen Übersetzungen dieses Konzepts lauten - wenn es denn überhaupt nur ein Mann sein soll -, sondern der "Mann *auf* der Grenze" mehrerer "nicht nur verschiedener, sondern antagonistischer Kulturen", der kulturelle Mischling eben, der im Schnittpunkt mehrerer Kulturen lebt. Und in einer Einwanderergesellschaft, wie sie Park im Chicago der 20er Jahre geradezu unter Laboratoriumsbedingungen untersuchen konnte, war er als Produkt neuzeitlicher Migrationen und Akkulturationen ein spezifischer "Persönlichkeitstyp", der, "wenn schon nicht gänzlich neu, so doch auf jeden Fall besonders für die moderne Welt charakteristisch" sei (Park 1950a: 373 und 376; eigene Übersetzungen). Und zwar durch seine irreduzible subjektive Ambivalenz, jene "sittliche Zweiteilung" (moral dichotomy), die sich zum "sittlichen Konflikt" (moral conflict) auswachsen konnte, und die "für jeden Immigranten während der Übergangsperiode charakteristisch ist" und "eine Periode inneren Aufruhrs und intensiven Selbstbewußtseins" darstellt (Park 1950b: 355). Denn in dieser Situation werde das eigene Selbst zum Hauptgegenstand der Wahrnehmung und Reflexion, und dies führt zu jenem bewußten Wahrnehmen und Durchspielen der eigenen Möglichkeiten, das jene Dialektik von Selbsterhaltung und Selbstentfaltung in Gang setzt, die für moderne Subjektivität konstitutiv ist (vgl. Henrich 1982: 101).

Der "marginal man" ist also derjenige, der zwischen Fremdheit und Assimilation gewissermaßen stehenbleibt, weil er weder mit seiner Herkunft vollständig brechen will, noch in die neue Gesellschaft vollständig aufgenommen wird. Aber hinter dieser Beschreibung Parks steckt mit Blick auf die kontextuellen Wirklichkeiten einer modernen Gesellschaft noch eine andere. Denn angesichts einer solchen Gesellschaft handelt es sich nicht um die Verweigerung der Assimilation durch eine homogene Gesellschaft, sondern um ihre prinzipielle Unmöglichkeit, weil keine homo-

gene Gesellschaft existiert. Deshalb war der "marginal man" für Park auch der typische moderne Mensch.

Worum es hier geht, ist - mit einem Zentrumsbegriff modernen Selbst- und Weltverständnisses gesagt - eine Krisensituation, also jene offene Situation unvollständiger Determiniertheit, aus der moderne selbstmächtige Subjektivität freigesetzt wird, und auf die sie als individueller Verarbeitungsmodus der Krise zugleich antwortet. Man kann diesen Sachverhalt natürlich dramatisieren, und dann bezeichnet der Begriff der Krise tatsächlich eine "Zeit der herumirrenden Tatsachen" (so Gehlen: 177). Diesseits kulturkritischer Dramatisierungen aber bezeichnet der Begriff spätestens seit der Mitte des 18. Jahrhunderts jenen offenen Übergangszustand in einer Gesellschaft, der der Traditionsorientierung diametral entgegengesetzt ist und modern zum Dauerzustand wird, den man zwar im Sinne des aufklärerischen Fortschrittsdenkens geschichtsphilosophisch finalisieren kann, der aber strukturell betrachtet nichts anderes ist als der Übergang von einer funktionellen Ordnung zu irgend einer anderen - ein Übergangszustand also, von dem weder gesagt werden kann, wohin er führt, noch wie lange er dauern wird (vgl. Koselleck 1975).

In eben diesem Sinne betrachtete Park die Übergangszeit des Immigranten als Krise. Und die Unterbrechung dieses Übergangs, seine Stillstellung in diesem Zwischenzustand, war genau die Situation des "marginal man", für den "die Krisenperiode relativ dauerhaft" wurde und zur Folge hatte, "daß er dahin tendiert, ein Persönlichkeitstyp zu werden", für den die Krise im Dauerzustand nach und nach zur Lebensform *sui generis* und damit zur Normalität wird, die gleichzeitig die exklusive Alternative von Fremdheit oder Assimilation samt ihrer möglichen strategischen Homogenisierungsoptionen strukturell verstellt (Park 1950a: 356).

Der Zustand der Krise im Sinne einer ambivalenten und damit offenen Situation, einer Unruhe und permanenten Bewegung, war allerdings nicht nur subjektiv; vielmehr zeichnete er auch die moderne Lebenswelt aus, denn 'Krise' war für Park auch der Dauerzustand der Großstadt. "Besonders die großen Städte", diagnostizierte Park, befanden sich strukturell "in einem labilen Gleichgewicht", weil "die großen zufälligen und beweglichen Zusammenballungen, die unsere städtische Bevölkerung bilden, im Zustand ständiger Bewegung" und so "konstanter Unruhe unterworfen sind, so daß sich die Gemeinschaft folglich in einem chronischen Krisenzustand" befindet, der sich als Urbanität zu einer eigenen dauerhaften Lebensform verfestigte, indem "die Wirkung städtischer Umwelt" darin bestehe, "alle Kriseneffekte zu verstärken" (Park 1925: 22 bzw. 27). Und wenn man 'Krise' wie Park im "nicht gewalttätigen Sinne" als unvollständig determinierte und daher konstitutiv offene Situation faßt, bezeichnet der Begriff eine gesellschaftliche Situation *sui generis* mit spezifischen Möglichkeiten.

Park schlug deshalb vor, die Stadt als eine besondere räumliche Struktur und zugleich als eine spezifische sittliche Ordnung im Sinne einer selbstverständlichen und unhintergehbaren verhaltenssteuernden Wirklichkeit zu untersuchen (vgl. Park 1926). Denn die Stadt sei "mehr als eine Ansammlung einzelner Menschen und gesellschaftlicher Übereinkünfte", mehr auch als "eine bloße Konstellation von Institutionen und Verwaltungseinrichtungen". Die Stadt sei vielmehr "eine Geisteshaltung", wie er auch hier im Rückgriff auf Simmel erklärte (Park 1925: 1; datz vgl. Lindner 1990: 87ff und 98ff). Und die Erfahrung, die in dieser Lebenswelt möglich ist, sei die Erfahrung irreversibler Freiheit, die das Leben auf der Grenze verschiedener Kulturen als unaufhebbare subjektive Ambivalenz noch verstärkt, wenn diese kulturelle Verschiedenheit sich in der urbanen Simultanpräsenz verschiedener Wirklichkeiten fortsetzt und sich als Kontextualität gewisserma-

ßen räumlich materialisiert - eine Simultanpräsenz, deren Möglichkeitsbedingung die weitgehende Segmentierung der Lebensbereiche als Spezifikum industrieller Städte und als strukturelle Wirkung der Arbeitsteilung war, und die eine 'funktionale Segmentierung' etablierte, die aus der Großstadt ein "Mosaik" verschiedener "kleiner Welten" machte (Park 1925: 15ff bzw. 40).

Die entscheidende soziale Tatsache sei nun, daß diese Kontextualität der Lebensbereiche, die als Effekt der Arbeitsteilung strukturelle Qualität bekomme und daher relativ unverfügbar sei, eine irreversible Autonomie der einzelnen Bereiche nach sich ziehe, weil funktionale Beziehungen nicht auf gefühlsgeleiteter totaler Interpenetration basieren, sondern auf interessegeleitetem, also kalkulierbarem und daher stets begrenztem Austausch. Und da diese 'funktionale Segmentierung' auch die einzelnen Menschen erfaßte und ihr Verhalten prägte, indem sie ihnen die Möglichkeit einer unendlich fein gestuften Skala von Primär- und Sekundärbeziehungen, wenn nicht überhaupt die Unterscheidung zwischen Bindungen und Beziehungen ermöglichte, gab es keine einzelne vollständige Determinierung ihres Verhaltens, sondern eine Vielzahl partikularer Faktoren. Objektive und subjektive Segmentierung wurde damit so etwas wie die 'strukturelle Garantie' von Freiheit.

"Vor allem die Segregation der städtischen Bevölkerung", pointierte Park sein stadtsoziologisches Konzept, "tendiert dahin, die Mobilität des einzelnen Menschen zu fördern. Die Segregationsprozesse etablieren sittliche Distanzen, die die Stadt zu einem Mosaik kleiner Welten machen, die sich zwar berühren, die aber nicht ineinanderdringen. Das gibt den Individuen die Möglichkeit, schnell und einfach von einem sittlichen Milieu in ein anderes zu wechseln, und es fördert das faszinierende, doch ebenso gefährliche Experiment eines Lebens in mehreren verschiedenen sich berührenden, aber ansonsten weit getrennten Welten zu gleicher Zeit. All dies neigt zwar dazu, dem städtischen Leben einen oberflächlichen und zufälligen Charakter zu verleihen; es neigt dazu, soziale Beziehungen zu komplizieren und neue, abweichende individuelle Typen zu produzieren. Zugleich führt es aber ein Element der Möglichkeit und des Abenteuers ein", das sich in einem Subjektivitätstyp fortsetze, der die Kontextualität moderner Wirklichkeiten kraft seiner konstitutiven Ambivalenz nicht nur toleriere, sondern nutze und die Stadt vollends zum "sozialen Laboratorium" par excellence mache, zu einem "Gesamtlaboratorium" geradezu, wie man mit einer Wendung von Robert Musil sagen könnte, "in dem die besten Arten, Mensch zu sein durchgeprobt und neue entdeckt werden müßten"(Park 1925: 40 f. Vgl. ders. 1929. Musil 1978: 152). Diese Verschränkung von Ambivalenz und Kontextualität zu komplementären Manifestationen einer Lebensform, die die Krise zum Prinzip hatte, ist freilich im konzeptuellen Horizont der exklusiven Alternative von segmentärer oder funktionaler Differenzierung, also im konzeptuellen Horizont von Heterogenität oder Komplexität nicht zu fassen.

Literatur

- Park, Robert E. (1950a), *Cultural Conflict and the Marginal Man*. In: Ders., *Race and Culture*. Glencoe, Illinois.
- Park, Robert E. (1950b), *Human Migration and the Marginal Man*. In: Ders., *Race and Culture*. Glencoe, Illinois.
- Henrich, Dieter (1982) *Die Grundstruktur der modernen Philosophie*. In: Ders., *Selbstverhältnisse*. Stuttgart.
- Gehlen, Arnold, *Zeit-Bilder*. Frankfurt/M., Bonn.

- Koselleck, Reinhart (1975), *Krise*. In: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 3. Stuttgart.
- Park, Robert E. (1925), *The City: Suggestions for the Investigation of Human Behavior in the Urban Environment*. In: Robert E. Park/Ernest W. Burgess, *The City*. Chicago and London.
- Park, Robert E. (1926), *The Concept of Position in Sociology*, in: *Publications of the American Sociological Society*, 20, S. 1-14.
- Lindner, Rolf (1990), *Die Entdeckung der Stadtkultur*. Frankfurt/M.
- Park, Robert E. (1929), *The City as a Social Laboratory*. In: Thomas W. Smith/Leonard D. White (Hg.), *Chicago, An Experiment in social science research*, New York, S. 1-19.
- Musil, Robert (1978), *Der Mann ohne Eigenschaften*. In: Ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 1. Reinbek.

Dr. Michael Makropoulos, FU Berlin, Institut für Soziologie, Babelsberger Straße 14-16, D-10715 Berlin

7. Theoretische Fundamente des Staats- und Volksbegriff der Leipziger Schule

Elfriede Üner

Der Leipziger Positivismus

Die Suche nach den wissenschaftlichen Gesetzen der Geschichte lag der Propyläen-Weltgeschichte des Leipziger Historikers Walter Goetz, der Völkerpsychologie des Leipziger Psychologen Wilhelm Wundt wie auch der Deutschen Geschichte des dortigen Historikers Karl Lamprecht zugrunde. Beeinflusst wurden diese durch den Diskurs im Leipziger "Kränzchen" von ca. 1890-1903, an dem außer Wundt und Lamprecht der Geograph Friedrich Ratzel, der Chemiker Wilhelm Ostwald und der Nationalökonom Karl Bücher teilnahmen.¹ Sie alle genossen internationales Renommee und waren gleichzeitig Hauptakteure der deutschen Methodenstreitigkeiten ihrer Disziplinen. Ziel ihres Diskurses war die Synthese der Disziplinen durch eine nicht spekulative "positive" Wissenschaftsphilosophie, welche alle Objekte, der Natur wie Kultur, als durch die Einheit der menschlichen Erfahrung konstituierte begriff.

Die Universaltheorien des "Kränzchens" beruhen auf folgenden Grundannahmen: Der Entwicklung der Kulturformen, wie auch des Individuums, liegt ein "emergentes", d.h. ein sich mit fortlaufender Erfahrung ausdifferenzierendes "Gesetz" zugrunde, das sowohl für das Individuum wie auch in der geschichtlichen Welt das strukturierende Kontinuum bildet. Deshalb können die Bereiche der Natur und der Kultur bzw. des Geistes nicht prinzipiell getrennt werden - die Unterscheidung zwischen Idealismus und Materialismus, zwischen nomothetischer Erklärung und idographischer Betrachtung, wird den Leipzigern zum Scheinproblem; sie sind "Monisten", die die Einheit aller Wissenschaften vertreten, sowie einen Methodenpluralismus, der Laborexperiment, Statistik und Kulturgeschichte umfaßt.²